

*Tony Pacyna*

GELEBTE VERNUNFT

Gedanken zu einer Hermeneutik des Leibes

*1. Ein Wort zuvor*

Der Ethik geht es im Allgemeinen um ein Verständnis rechten Handelns. Gesucht werden Regeln, die Entscheidungshilfe leisten für das Tun und Handeln von Menschen. Dementsprechend handelt die Ethik nicht mehr von der Darstellung eines bestimmten Ethos, sondern von einer Methode des ethischen Urteils. Eine solche Methode setzt aber immer schon eine bestimmte Wahrnehmung ethischen Urteilens voraus.

Meine Überlegungen hingegen zielen darauf, vor der Frage nach dem Handeln die Frage nach der der Wahrnehmung zugrunde liegenden Wirklichkeit zu berücksichtigen. Mein Anliegen beurteilt also weniger die Handlungen von Menschen. Vielmehr geht es mir um eine Hermeneutik der Wahrnehmung, die den Handlungen als Weltbild zugrunde liegen und sich in der Perspektive eines jeden Menschen zeigen. Die eigene Perspektive ist uns allerdings sprachlich nicht vollständig zugänglich. Die Sprache ist lediglich ein Hilfsmittel, um einzelne Aspekte unseres Weltbildes zu beschreiben. Die hier vertretene These ist deshalb, dass der Ort der Rationalität der Leib ist: als wahrnehmendes Subjekt handeln wir innerhalb eines erlernten Weltbildes. Das Fundament des Weltbildes ist uns rational nicht gegeben. Es zeigt sich in unseren Handlungen als Lebenswelt. Damit wird die Frage nach der Wahrnehmung der Wirklichkeit, in der wir handeln, zur eigentlichen ethischen Grundfrage.

## 2. Allgemeine Ethik nach Eduard Tödts

Paradigmatisch für eine Ethik, die nach dem rechten Handeln fragt, ist Heinz Eduard Tödts Ansatz.<sup>1</sup> Tödts kritisiert an den ethischen Entwürfen seiner Zeit, dass sie ein bestimmtes Ethos darstellen.<sup>2</sup> Tödts hingegen konstatiert einen Ansatz, der gerade nicht aus ethischen Theorien zu einem Ethos führt, sondern er konzentriert sich auf die Praxis ethischen Urteilens. Tödts Ethik gliedert sich im Wesentlichen in sechs Schritten:<sup>3</sup>

- A. Die Problemfeststellung: Was ist im vorliegenden Fall das eigentliche Problem, das ein ethisches Urteil erfordert?
- B. Die Situationsanalyse: Wie ist der Kontext des Problems?
- C. Die Prüfung der Verhaltensweisen: Gibt es Handlungsalternativen?
- D. Die Normprüfung: Welche ethisch relevanten Entscheidungskriterien lassen sich als Norm (= Verknüpfung einer Situation mit einer Handlung im Urteil) erkennen?
- E. Der Urteilsentscheid, bestehend aus dem synthetischen Akt des konzeptualisierten Sachverhalts, möglichen Verhaltensalternativen und der Norm im Urteil.
- F. Die rückblickende Adäquanzkontrolle: spätere Kontrolle des getroffenen Urteils und gegebenenfalls Korrektur.

Johannes Fischer<sup>4</sup> schlussfolgert, dass sich Tödts ethisches Urteil am richtigen und sittlichen Handeln orientiert. Es sind also konkrete empirische Situationen, die zur ethischen Urteilsfindung führen. Damit, so Fischer, generalisiert Tödts die gegebene Situation durch Abstraktion in einen Situationstypus.

<sup>1</sup> Heinz Eduard Tödts, Versuch einer Theorie ethischer Urteilsfindung, in: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* (ZEE, 21 (1977), S. 81–93.

<sup>2</sup> *Ebd.*, S. 89.

<sup>3</sup> *Ebd.*, S. 83f.

<sup>4</sup> Johannes Fischer, *Glaube als Erkenntnis*, München 1989, hier S. 93f.

Dieser Typus steht dann paradigmatisch für sämtliche Situationen dieser Art und „überführt [...] die Frage, wie in einer bestimmten Situation gehandelt werden soll, in die allgemeine Frage, wie in Situationen dieser Art gehandelt werden soll.“<sup>5</sup> Die ethische Urteilsfindung wird also normativiert; denn Normen nehmen nicht mehr nur Bezug auf Einzelsituationen, sondern auf Typen von Handlungen.

Für Tödt zählt demnach die normorientierte Ethik vor der Situationsethik, weil sich nach Tödt erst in der Normreflexion eine ethische Entscheidung konkretisiert. Die Norm ist, Tödt zufolge, die Brücke zwischen Situation und Handlung im ethischen Urteil.

Johannes Fischer bemerkt scharfsinnig, dass die Vermittlung von Handlung und Situation nicht erst Leistung der Norm sein kann, denn die Norm hat ihr Kriterium in der Integrität des Handelnden.<sup>6</sup> Damit müsste die Normreflexion dem ethischen Urteil bereits vorausgehen, wäre also eine Disposition der Handlung.

### 3. Kritik an Tödts Ethikverständnis

Unser Alltag ist vermutlich voll von Tödts ethischen Urteilen: „Du sollst mit vollem Mund nicht sprechen!“, „Wasch Dir die Hände vor dem Essen!“, „Du sollst nicht mit dem Stuhl kip-peln!“ – diese Formen theoretischer Erkenntnis verorten das Erkannte in der Wirklichkeit des Erkennenden.<sup>7</sup>

Fischer zielt hingegen auf eine praktische Erkenntnis. Diese lokalisiert den Erkennenden im Zusammenhang der Wirklichkeit des Erkannten. Sein Beispiel ist der 1. Korintherbrief, Kapitel 12, Verse 12 bis 26.

In Korinth gab es Streit um die Geistesgaben innerhalb der Gemeinde. Einige Mitglieder der Gemeinde stellten sich über andere und setzten diese mit ihrem Verhalten herab. Diese nun

---

<sup>5</sup> *Ebd.*, S. 98.

<sup>6</sup> *Ebd.*, S. 95.

<sup>7</sup> *Ebd.*, S. 98.

fühlten sich zurückgedrängt und mißachtet. Paulus spricht zu den Korinthern, doch statt ihnen ihr Handeln vorzuwerfen, zeigt er ihnen ihre Wirklichkeit auf: Sie sind alle Glieder des Leibes Christi und brauchen daher einander.

Paulus will also vielmehr eine Erkenntnis vermitteln, die das Verhalten der Korinther bestimmt, als normativ ihr Handeln zu beanstanden.

Theoretische Erkenntnis der Normethik geht deshalb mit einer gewissen Willkür der Wahrnehmung einher, weil sich eine bestimmte Wahrnehmungsweise ethisch nicht ausmachen lässt. Es ist gerade nicht die Wahrnehmung einer Situation, die zu einer ethischen Handlung führt, sondern die Norm, die zur Grundlage der Beurteilung einer Situation wird. Die empirische Wirklichkeit wird getrennt von der Wahrnehmung zu Ungunsten einer zuvor festgelegten Norm, die nun unabhängig von der Wirklichkeit die Situation beurteilt.<sup>8</sup> Fischer zielt in seiner Ethik der Wahrnehmung auf eine andere Erkenntniseinstellung, die der Achtung. Es ist des Menschen Aufgabe, die Schöpfung zu achten, nicht, Verantwortung für sie zu tragen, denn, so Fischer, Verantwortung für die Schöpfung zu tragen, gibt letztlich dem Menschen in seiner Wirklichkeit Raum; d.h., die Welt als Schöpfung wird wieder zur Wirklichkeit des Erkennenden, die er durch Wissenschaft und Technik beherrschen kann.<sup>9</sup>

#### *4. Aspekt-Sehen und Perspektive*

Fischers Wahrnehmung betrachtet die Welt als Schöpfung. Theologisch durchaus verständlich. Doch welche Bedeutung hat seine Ethik für Nicht-Gläubige? Zielt Fischers Ethik auf eine Missionierung von Ungläubigen? Oder bezieht sie sich ausschließlich auf Gläubige, die die Welt als Schöpfung verstehen – nur für Christen? Oder auch andere Schöpfungsgeschichten?

<sup>8</sup> Fischer, *Glaube als Erkenntnis*, S. 110.

<sup>9</sup> *Ebd.*, S. 112f.

Fischers Ausführungen zeugen von einer christlichen Perspektive, die scheinbar in einer Ethik der Wahrnehmung universalisiert wird. Damit wäre sie allerdings abhängig vom Glauben. Demnach wäre die Frage, ob man die Welt richtig sieht, eine Frage des Glaubens – und Fischers Perspektive nicht mehr eine unter vielen. Dabei zeugt doch gerade Fischers biblisches Beispiel aus dem 1. Korintherbrief von einer Multiperspektivität des Leibes Christi; oder von den Gliedern als verschiedene Aspekte an Jesu Leib.

Eine Unterscheidung zwischen aspektivischem und perspektivischem Sehen nimmt die Ägyptologin Emma Brunner-Traut vor.<sup>10</sup> Sie bezieht diese Differenzierung auf die unterschiedlichen Wahrnehmungsformen von Ägyptern und Griechen. Während das aspektivische Sehen der Ägypter ein additives Erfassen von benachbarten Relationen charakterisiert, das die wahrgenommenen Teilformen in die Ordnung des Ganzen einbezieht, berücksichtigt ein perspektivisches Sehen der Griechen lediglich Binnenteile, die als Einzelteile von einem Standpunkt außerhalb der Dinge das Ganze überschauen wollen.<sup>11</sup>

Aspektivische Wahrnehmung finden wir auch bei Fischer im Korintherbrief: So, wie ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Der Leib wird hier als Organismus dargestellt, in dem sämtliche Glieder in einer gewissen Abhängigkeit füreinander stehen. Paulus Absicht ist also durchaus pädagogisch aufzufassen. In seiner indikativen Rede will er die Perspektive der Korinther korrigieren. Sie sollen gerade nicht in einem kompetitiven Streit um die besten Geistesgaben leben, sondern sich an ihre additive Lebenspraxis als Glieder des Leibes Christi erinnert fühlen.

---

<sup>10</sup> Emma Brunner-Traut, *Frühformen des Erkennens*, Darmstadt 1990.

<sup>11</sup> *Ebd.*, S. 8.

a) *Ludwig Wittgensteins pädagogische Hermeneutik*

Norman Malcolm berichtet, dass Ludwig Wittgenstein in seinen Vorlesungen von einem Volksstamm sprach, dessen Mitglieder die Vorstellung hätten, ihre Sklaven seien keine Menschen. Verletzt sich ein Sklave oder wird er krank, versucht sein Herr ihn zu heilen. Allerdings nicht wie einen Menschen mit Empfindungen, sondern er versucht ihn zu ‚reparieren‘. Der Herr sieht den Sklaven nicht als Menschen, sondern als Maschine:

„[I]hre Sklaven seien ohne Empfindungen, ohne Seele, sie seien Automaten – obgleich sie menschliche Körper hätten, sich wie ihre Herren benähmen oder sogar dieselbe Sprache sprächen. Wittgenstein versuchte, dieser Vorstellung einen Sinn zu geben. Verletzt sich ein Sklave oder wird krank oder klagt über Schmerzen, so versucht sein Herr ihn zu heilen. Der Herr lässt ihn ausruhen, wenn er müde ist, gibt ihm zu essen, wenn er Hunger hat, und so fort. Außerdem wenden die Herren auf die Sklaven unsere gewöhnliche Unterscheidung zwischen echten Beschwerden und Verstellungen an. Nun, sie *betrachten* die Sklaven in besonderer Weise. Sie beobachten und kommentieren ihre Bewegungen, *als ob* sie Maschinen wären. (‚Sieh, wie reibungslos sich seine Glieder bewegen!‘) Sie beseitigen sie wie Maschinen, wenn sie verbraucht und nutzlos sind. Erleidet ein Sklave eine tödliche Verletzung und krümmt sich und schreit vor Schmerz, wendet kein Herr seinen Blick schauernd ab oder hindert seine Kinder am Zusehen. Hier besteht ein Unterschied in der ‚Einstellung‘, die nichts damit zu tun hat, dass man verschiedene Tatsachen für richtig hält oder erwartet.“<sup>12</sup>

In diesem Bezugsrahmen wäre es demnach unsinnig, von Sklaven als Menschen zu reden und ihnen Schmerzempfindungen

<sup>12</sup> Norman Malcolm (1911–1990), ein Freund Wittgensteins. Malcolm lernte Wittgenstein 1938 bei seinem Aufenthalt in Cambridge kennen und besuchte einige seiner Vorlesungen. Wittgenstein folgte George E. Moore 1939 auf den Lehrstuhl für Logik in Cambridge. Norman Malcolm, Wittgenstein’s *Philosophical Investigations*, in: *Wittgenstein. The Philosophical Investigations*, hrsg. von G. Pichler. S. 65–103. Hier S. 36. Hvh. i. O.

zuzuschreiben. Könnte man dem Herren beibringen, seine Perspektive zu ändern, ihm ein ganz anderes Bild vor Augen zu halten – nämlich den Sklaven als Menschen zu sehen – würde das Leiden der Sklaven einen Sinn haben.<sup>13</sup>

Lässt der Herr seine Kinder zuschauen, wenn sich ein see- lenloser Sklave vor Schmerzen krümmt, so ist das ein Hin- weis Wittgensteins auf die Erlernbarkeit des Aspekt-Sehens.

„Das Kind lernt nicht, dass es Bücher gibt, dass es Sessel gibt, etc. etc., sondern es lernt Bücher holen, sich auf Sessel (zu) set- zen, etc.“<sup>14</sup>

Wir lernen also nicht Begriffe, sondern Gebrauchsweisen, die unser Weltbild konstituieren. Sind Sprachspiele innerhalb des Weltbildes gelernt, handeln wir nicht mehr aus kognitiv-ratio- nalen Gründen, weil es uns ‚einleuchtet‘<sup>15</sup>, sondern weil wir es so gewohnt sind und es sich erprobte. Unserem Handeln liegt ein unbegründeter Glaube zugrunde.<sup>16</sup> Das heißt, wir können keine Begründung dafür angeben, weshalb wir die Dinge so sehen, wie wir sie sehen. „Das Ende ist aber nicht, dass uns gewisse Sätze unmittelbar als wahr einleuchten, als eine Art *Sehen* unsererseits.“<sup>17</sup>

Klassische Ethik beschäftigt sich nach Wittgenstein daher lediglich mit relativen Werten, die logisch nur Scheinsätze sind.<sup>18</sup> Die Welt ist kontingent, doch Wittgenstein sucht nach einer Ordnung. Diese findet er in dem Bild, dass das Wesen der Wirklichkeit sich in der Sprache widerspiegelt – also ge- zeigt wird –, aber nicht gesagt werden kann. Das Bild, das uns

<sup>13</sup> Vgl. Ludwig Wittgenstein, *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychoanalyse und religiösen Glauben*, Düsseldorf/Bonn 1996. S. 88. (VG) Ferner: Ludwig Wittgenstein, Über Gewißheit, in: ders., *Werkaus- gabe*, Band 8, Frankfurt am Main 1984, hier S. 262, S. 612. (ÜG)

<sup>14</sup> ÜG § 476.

<sup>15</sup> ÜG § 144.

<sup>16</sup> ÜG § 253.

<sup>17</sup> ÜG § 204.

<sup>18</sup> Ludwig Wittgenstein, *Vortrag über Ethik*, Frankfurt am Main 1989. (VE)

gefangen hält<sup>19</sup> ist unser erlerntes Weltbild, ein Netz aus erstarrten und überkommenen Vorstellungen. Die einzelnen Aspekte lassen sich gar nicht mehr ausmachen. Als Weltbild liegen sie gleich einem Dispositiv unseren Handlungen zugrunde. Wir haben keine wissenschaftliche Methode, um jemanden von unserem Weltbild zu überzeugen oder gar zwischen Weltbildern zu unterscheiden. Grundlegend ist vielmehr das gemeinsame, intersubjektive Menschsein, das sich als Ethik in unseren Handlungen zeigt.

„Ich sehe ein Bild: es stellt einen alten Mann dar, der auf einen Stock gestützt einen steilen Weg aufwärts geht. – Und wie das? Konnte es nicht auch so aussehen, wenn er in dieser Stellung die Straße hinunterrutschte? Ein Marsbewohner würde das Bild vielleicht so beschreiben. Ich brauche nicht zu erklären, warum *wir* es nicht so beschreiben.“<sup>20</sup>

Wittgenstein zielt demnach nicht auf das Gesamtbild, sondern auf die Relationen der Aspekte untereinander und deren Sinn, der sich im Kontext ergibt. Diese Form der Wahrnehmung unterscheidet Wittgenstein vom herkömmlichen Sehen. Sehen ist ein Zustand einer gewissen Dauer. Dieser Zustand ist die Wahrnehmung der Außenwelt.<sup>21</sup> Wittgensteins Aspekt-Sehen hingegen beschreibt den Wechsel zwischen Aspekten.

<sup>19</sup> Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, in: ders., *Werkausgabe*, Band 1, Frankfurt am Main 1984. (PU) Hier § 115.

<sup>20</sup> *Ebd.*, S. 350, S. 506.

<sup>21</sup> Ludwig Wittgenstein, *Zettel*, Oxford 1967. §§ 474–477 (Z). § 474: „Sinneswahrnehmungen nennen wir Sehen, Hören ... Zwischen diesen Begriffen bestehen Analogien und Zusammenhänge; sie sind unsere Rechtfertigung für diese Zusammenfassung.“ § 475: „Man kann also fragen: Was für Zusammenhänge und Analogien bestehen zwischen Sehen und Hören? Zwischen Sehen und Greifen? Zwischen Sehen und Riechen? etc.“ § 476: „Und fragt man das, so rücken die Sinne für uns gleich weiter auseinander, als sie auf den ersten Blick zu liegen scheinen.“ § 477: „Was ist den Sinnenerlebnissen gemeinsam? – Die Antwort, dass sie uns die Außenwelt kennen lehren, ist eine falsche und eine richtige. Sie ist richtig, sofern sie auf ein logisches Kriterium deuten soll.“

Wittgensteins Beispiel ist der Hasen-Enten-Kopf.<sup>22</sup> Man kann dasselbe Bild als Hase oder als Ente sehen. Sowohl die Wahrnehmung eines Hasen als auch einer Ente sind je Aspekte ein und desselben Bildes. Nur beide gleichzeitig können wir nicht sehen.

Der Ort des Aspektwechsels ist allerdings kein inneres Bild, das wir beschreiben können. Ein solches würde das aspektivische Sehen-als reduzieren auf ein normales Sehen: das Sehen eines Bildes, das mir ‚vor Augen‘ liegt und das nur ich sehen und beschreiben kann. Andererseits lässt sich Wittgenstein zufolge auch äußerlich keine Veränderung vernehmen, sobald jemand den anderen Aspekt erkennen konnte. Aus diesem Grund sind wir auf sprachliche Konventionen und grundlegende Lebensformen angewiesen.<sup>23</sup>

Diese sind uns aber nicht einfach gegeben – wie Johannes Fischer suggeriert. Für Cornel West ist es gerade die Zurückweisung des *Myth of the Given*, die Wittgensteins Philosophie ausmacht. Was bei Wittgenstein gegeben ist, ist die radikale Intersubjektivität menschlicher Existenz, die sich in verschiedenen Vereinbarungen hinsichtlich grammatischer Regeln und deren Interpretationen zeigt.

„The ‚given‘ for Wittgenstein is the radical intersubjectivity of human existence, especially the various agreements on rules of language and their interpretation.“<sup>24</sup>

Hat man erst ein Sprachspiel gelernt, drängt sich einem der Begriff auf.<sup>25</sup> Doch lernte man die Sprachspiele innerhalb eines bestimmten Bezugsrahmens, der den Worten Bedeutung verleiht.

---

<sup>22</sup> Siehe: Wittgenstein, *Werkausgabe*, Band 1, S. 52.

<sup>23</sup> Vgl. Hugh O. Jones, *Die Logik theologischer Perspektiven*, Göttingen 1985, hier S. 121.

<sup>24</sup> Cornel West, Schleiermacher's Hermeneutics and The Myth of the Given, in: *Union Seminary Quarterly Review*, Vol. XXXIV, No. 2, 1979.

<sup>25</sup> PU § 204; Z 208 ff.

b) *Maurice Merleau-Pontys Leibvernunft*

Damit verlagert Wittgenstein Erkenntnis in eine gemeinsame soziale Praxis. Das Verhältnis zu sich selbst ist gleichursprünglich mit dem Verhältnis zu anderen.<sup>26</sup> Damit stellt sich nicht mehr die Frage nach einem isolierten Subjekt neben anderen. Vielmehr ist das Leben selbst sozial, also ein existentielles Apriori. Welterfahrung ist uns nach Wittgenstein nur vermittels der Sprache als Hilfsmittel gegeben.<sup>27</sup> Dabei zeigen sich die jeweiligen Lebensbedingungen, i.e. Einstellungen, die Sicht der Welt, in der grammatischen Form (cf. Herr & Sklave). Sprache wird bei Wittgenstein sehr weit verwendet: Es handelt sich nicht nur um präpositionale Sätze, sondern auch um Körpersprache wie Gesten und Mimik. Verstehen kann ich daher die Anderen nur leiblich:

„Der Sinn der also ‚verstandenen‘ Geste eines Anderen ist nicht hinter ihr gelegen, sondern fällt zusammen mit der Struktur der von der Gebärde entworfenen Welt, die ich verstehend mir zu eigen mache.“<sup>28</sup>

Neben dem motorischen Erwerb von Gewohnheiten (e.g. Auto fahren) gibt es für Maurice Merleau-Ponty auch perzeptive Gewohnheiten wie das Sehen. Wurde einmal gelernt, etwas als etwas zu sehen (i.e. Sehen), wird es zum gewohnten Sehen, das nicht mehr interpretiert wird, sondern nur noch instrumentalisiert als Enthebung der Interpretation.<sup>29</sup>

„Unser Leib, ein System von Bewegungs- und Wahrnehmungsvermögen, ist kein Gegenstand für ein ‚Ich denke‘: er ist ein sein Gleichgewicht suchendes Ganzes erlebt-gelebter Bedeutungen.“<sup>30</sup>

<sup>26</sup> Vgl. Thomas Rentsch, *Heidegger und Wittgenstein*, Stuttgart 2003, hier: S. 396ff.

<sup>27</sup> Z 545.

<sup>28</sup> Maurice Merleau-Ponty, *Phänomenologie der Wahrnehmung*, München 1945, hier S. 220. (PhW)

<sup>29</sup> *Ebd.*, S. 182.

<sup>30</sup> *Ebd.*, S. 184.

Wittgenstein ruft daher auf, die eigenen Vorstellungen des Weltbildes auf ihren ‚Sitz im Leben‘ hin zu überprüfen. Die Verortung, die eine (erlernte) Einstellung im Leben hat, zeigt sich in einer perspektivischen Bemerkung als Handlung, die gelehrt und gelernt werden kann.

Wittgensteins Hermeneutik ist daher eine Technik, die es uns lehrt, Zusammenhänge zu sehen und die Einstellungen zur Welt zu beschreiben. Eine Hermeneutik der Lebenswelt kann nicht die Intentionen der Menschen ausmachen, aber doch deren Weltbild (i.e. wie sie die Welt sehen) verdeutlichen. Aufmerksamkeit auf einen Aspekt bietet ein unlogisches Verhalten – Pathologien, wenn der Rhythmus nicht stimmt, das Ganze nicht im Gleichgewicht ist, Einstellung und Handlungen nicht zu passen scheinen.

Jede Beurteilung einer Handlung unterliegt damit immer schon einer bestimmten Einordnung des Urteilenden. Was wir zu erkennen suchen, ist der Sinn einer Sache. Dabei zeigt sich der Sinn von selbst in einer sprachlichen Geste oder anderen Gebärde.<sup>31</sup> Wittgensteins Suche nach dem Sinn des Lebens beginnt an den Fronten des Ersten Weltkrieges.<sup>32</sup> Er ist der Ansicht, dass in einer rein empirischen Wahrnehmung der Welt der Sinn des Lebens, die Wirklichkeit nicht zu finden ist. Deshalb zielt Wittgenstein im *Tractatus logico-philosophicus* auf die Lösung philosophischer Probleme. Diese bestehen seiner Ansicht nach darin, die Missverständnisse der Logik aufzuklären und darzustellen, was sich klar und deutlich sagen lässt. Was sich klar und deutlich sagen lässt, sind nach Wittgenstein sinnvolle Sätze, das sind bspw. Sätze der Naturwissenschaft. Sie stellen Behauptungen über unsere Welt auf und sagen, dass sich etwas so und so verhält. Allerdings zeigt ein Satz gleichzeitig auch immer etwas, und das ist sein Sinn. In der Unterscheidung von *sagen und zeigen* legt Wittgenstein den Grundstein seiner Lebenswelthermeneutik. Er zeigt, dass

---

<sup>31</sup> *Ebd.*, S. 220.

<sup>32</sup> Ludwig Wittgenstein, Tagebücher 1914–1916, in: ders., *Werkausgabe*, Band 1, Frankfurt am Main 1984. Eintrag vom 8. Juli 1916. (TB)

es nicht allein auf die intellektuelle Entfaltung des Sinns ankommt, sondern ebenfalls auf die praktische Art und Weise der sprachbegleitenden Gebärde.

Die französische Phänomenologie<sup>33</sup> unterscheidet deshalb Leib und Körper. Ist der Körper Objekt der Wissenschaft, so ist der Leib das Vermögen, das uns zur Welt hin öffnet und Fundament unserer Erkenntnis ist.<sup>34</sup> Als Leib können wir innerhalb der Welt Sinn erschließen. Eine Berücksichtigung der Lebenswelt geht einer theoretischen Betrachtung der Handlungen voraus. Die Lebenswelt ist leiblicher Ausdruck unseres Weltbildes in Form von Gewissheit unserer Handlungen. Vernünftig ist unser Handeln, weil wir gelernt haben, so zu handeln. Diese Genese der Handlungen ist uns allerdings nicht vollständig gewiss, so dass sie wissenschaftliche Erklärungen entbehrt. Aber sie zeigt sich in der Handlung selbst, deren Sinn wir nur erkennen lernen müssen.

### 5. Fazit

Leibliche Vernunft zeigt sich in der Übereinstimmung von Einstellung und Handlungen. Insofern ist Fischer recht zu geben, dass er aspektivisches Sehen auf die Theologie überträgt und damit zeigt, wann ein Christ logisch und rational lebt: nämlich im Einklang mit *seiner* Wirklichkeit als Glied neben Gliedern Jesu. Mit der Universalisierung nur dieses Gleichnisses stellt sich allerdings die Frage der sozialen Gerechtigkeit von Nicht-Christen. Sind nicht getaufte Menschen ebenfalls Teil des Leibes Christi? Sicher nicht. Was sind sie dann? Handeln sie dann nicht vernünftig?

Es besteht die Gefahr eines privaten Weltbildes, dessen Zugang nur Auserwählte haben. Qua Taufe wird ein Mensch Glied am Leib Christi. Doch gibt es bekanntlich mehr als nur

<sup>33</sup> Bspw. Merleau-Ponty, *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Michel Henry, *Radikale Lebensphänomenologie*, Freiburg/München 1992. Ders., *Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches*, Freiburg/München 2002.

<sup>34</sup> Henry, *Radikale Lebensphänomenologie*, S. 34.

eine Perspektive. Christen haben auch andere soziale Rollen: Männer oder Frauen, Kinder, KollegInnen etc. Die verschiedenen Aspekte lassen sich erkennen. Es ist uns aber nicht gegeben, die verschiedenen Aspekte der Welt gegeneinander zu vergleichen – sie schließen sich nicht gegenseitig aus. Wir können auch keinen Standpunkt außerhalb der Aspekte in einer neutralen Perspektive einnehmen. Reduzieren wir jedoch unseren Blick auf die Perspektive, werden wir immer nur inkommensurable Binnenteile des Ganzen wahrnehmen können. Lernen wir aber eine Hermeneutik der Lebenswelt, werden wir in der Lage sein, zwischen den Aspekten wechseln zu können, um die Vielfalt des Lebens zu verstehen.

Es geht also weniger darum, mit einem bestimmten Vernunftkonzept Handlungen zu beurteilen, als vielmehr darum, die der Handlung zugrundeliegende Vernunft erkennen zu lernen. Die Kontingenz gemachter Erfahrungen bilden in jedem Menschen ein individuelles Weltbild aus, das das Fundament unserer Handlungen ist. Hinter dieses Fundament können wir nicht zurückgehen. Die Genese unserer Handlungen können wir nicht erklären. Sie zeigt sich praxeologisch in unseren Handlungen als leibliche Vernunft.

